

mensch

technik

gesellschaft

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

Felix G. Binn

● **Keynes passé? — Vivat Friedman?**

SONDERDRUCK AUS mtg FOLGE 33

mtg

mtg

mensch · technik · gesellschaft

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

Redaktion

F. G. Binn
C. H. Jannssen

mtg-Verwaltung

Redderblock 58, Ruf (040) 678 39 24
2000 Hamburg 73

Büro Österreich:

F. Weizenbauer
A 4020 Linz
Carlonegasse 9
07222-80 18 35

Büro Schweiz:

H. Hoffmann
CH 3065 Bern
Bodenacker 30
031-52 18 88

Herausgeber

Stiftung für Persönliche Freiheit
und Soziale Sicherheit –
Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts –
In Zusammenarbeit mit der
Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V. Hamburg

Redaktionsbeirat

Heinz-Peter Neumann, Berlin
Bernhard Hamelbeck, Köln
Hans Hofbauer, Österreich
Achille Dauphin-Meunier, Frankreich
Franz Weizenbauer – Österreich

Bankverbindungen

Stiftung für Persönliche Freiheit und Soziale Sicherheit –
Hamburg
Hamburger Sparkasse 1017/247 618
(BLZ 200 505 50)
Postscheckkonto Hamburg 922-200
In der Schweiz: Postscheckkonto Bern 30-30776

Bezugspreis

im Jahresabonnement DM 17,50
Einzelheft plus Porto DM 4,–
Jahresbezugspreis für ausländische mtg-Leser
kursentsprechend

Erscheinungsweise viermal jährlich

Druck: A. Bachmann, Hamburg 26

Gewinnabsichten sind mit der Herausgabe nicht verbunden.

Die Zeitschrift dient dem Meinungsaustausch über gesellschaftliche und wirtschaftliche Zeitfragen.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen

© Copyright 1978 by

Sozialwissenschaftliche
Gesellschaft 1950 e.V. Hamburg

Printed in Germany

Auslieferung an den Buchhandel nur durch
Chr. Gauke Verlag,
Postfach 1225, 3510 Hann.-Münden 1

KEYNES passé? — Vivat FRIEDMAN?

1.0 Vivat FRIEDMAN!

*Von der Parteien Gunst und Haß entstellt,
schwankt sein Charakterbild in der Ge-
schichte.*

FRIEDRICH SCHILLER

Der Nobel-Preisträger für 1976 im Bereich der Wirtschaftswissenschaften ist Professor Milton Friedman, 64, Begründer und Hauptvertreter der „Chicagoer Schule“ oder des Monetarismus. Sprossen auf seiner Karriere-Leiter war die ökonomische Beratung der Militärregierung in Chile, die inoffizielle Beratung Nixons und des Präsidentschaftskandidaten Reagan. Aber auch praktische Erfolge lächeln Friedman zu. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich empfahl 1975, Friedmans Geldtheorie anzuwenden. Im Frühjahr 1976 übernahmen in Jamaika die 128 Außenminister der im International Monetary Fund vertretenen Staaten die Friedman'sche Theorie über Wechselkurse. Seit zwei Jahren haben die Europäischen Zentralbanken, darunter die Bundesbank, das Konzept der Geldmengendosierung übernommen.

Unter Berücksichtigung dieser Erfolge ist es berechtigt, von einer „einzigartigen Renaissance der Geldtheorie“¹⁾ zu sprechen.

„Es gehört zu den Seltenheiten, daß ein Wirtschaftler direkt oder indirekt einen derartigen Einfluß nicht nur auf die wissenschaftliche Forschungseinstellung, sondern auch auf die tatsächliche Politik erzielt hat, wie es bei Friedman der Fall war.“²⁾

TIME schrieb: „Jahrelang hat Friedman mit seinen Ideen mehr Spott als Respekt geerntet, aber jetzt ist der Außenseiter zum Messias avanciert.“ Auch bedeutendere Stimmen zollen ihm Anerkennung.

„In jedem Fall verdienen die Art und Weise, in der er in fünfundzwanzigjährigen Bemühungen unablässig folgerichtig und schließlich auch mit Erfolg versuchte, seinem Konzept der Geldtheorie zum Durchbruch zu verhelfen, die uneingeschränkte Bewunderung all derjenigen, die wissen, was es heißt, sich mit der ‚conventional wisdom‘ (Galbraith) herumzuschlagen.“³⁾

¹⁾ Die Tragik großer Geister besteht darin, mit ihren Gedanken ihrer Zeit voraus zu sein — Gessell gehörte zu ihnen!
„Das Genie ist der Fühlfaden seiner Zeit.“ (F. Hebbel)

Unter Fachleuten gibt es aber auch kritischere Stimmen. Samuelson, Nobelpreisträger von 1970, nennt ihn einen „romantischen Artisten“. Nun dürfte die Geldtheorie nicht gerade Samuelsons Stärke sein. „Ein Kritiker ist ein Leser, der wiederkaut. Er sollte also mehr als einen Magen haben“ (Lichtenberg).

Folgt man der Milieutheorie der Ideen, so wird eine Theorie nur innerhalb eines geeigneten gesellschaftlichen Klimas akzeptiert*) und praktiziert. Die Idee beeinflusst dann das Denken der Menschen, bis Milieu und Praxis gewordene Theorie nicht mehr übereinstimmen.

1.1 Keynes passé

Auch die Theorie von J. M. Keynes, gegen die Friedman sein Konzept setzt, wuchs in einem adäquaten Klima von Krise und Arbeitslosigkeit. Sie überwucherte alle anderen Theorien, weil sie mit einem Minimum an gesellschaftlichen Veränderungen einen maximalen Erfolg versprach. Ihre Anhänger wurden kaum gewahrt, wie sich das Klima veränderte, nicht zuletzt durch die praktischen Auswirkungen eben dieser Theorie. Keynes und schon Vorgänger von ihm sahen und analysierten das Versagen, die langsame *Paralyse der kapitalistisch infizierten Marktwirtschaft*. Der Zinsbazillus an der Rentabilitätsgrenze verursacht den Wechsel im Konjunkturverlauf, unterbricht den Zusammenhang zwischen Bedürfnis und Bedürfnisbefriedigung**) und schafft ein Heer von Arbeitslosen vor einem Berg ungetaner Arbeit.

In seinem großen Werk über die Währungsgeschichte der USA wies Friedman diesen Zusammenhang nach³⁶⁾. *Geldveränderungen gehen den Schwankungen in der Wirtschaftstätigkeit voraus*. Somit sind Veränderungen der Geldmenge auch die *wichtigste*, vielleicht *einzigste Ursache von Konjunkturzyklen*. Wird so die Marktwirtschaft zeitweilig funktionsunfähig, ist die Zeit gekommen für die staatlichen Eingriffe.

**) „Da die Bekämpfung der Inflation notwendigerweise ein (hohes) Zinsniveau voraussetzt, steigt auch von der Seite der Kapitalkosten der Druck auf die Gewinne.“⁴⁾ Dann kommt der falsche Zungenschlag der herrschenden Lehre: „Die Inflation setzt falsche Signale für die Verwendung der Produktionsfaktoren (siehe Wohnungsbau).“ Natürlich haben wir leerstehende Wohnungen und Häuser. Aber hat die „Bauwut“ es denn fertiggebracht alle Elendsquartiere zu beseitigen? Haben wir keine Wünsche mehr im Hinblick auf neuere, bessere Wohnungen? „Falsch“ ist es nur, gebaut zu haben, und jetzt, am landesüblichen Zinsfuß orientiert, an die Belastungsgrenze der Mieter zu stoßen. 80 bis 90 Prozent der Mieten aber sind Zinskosten!

„Den Sozialisten waren die Rezepte des Lord Keynes sympathischer, und diese Theorien und Praktiken haben sich ja auch als Stützen des Sozialismus erwiesen und zugleich nicht in Wohlstand geführt – weit entfernt davon kranken die sozialistisch regierten Völker und Staaten an relativer Verarmung.“⁸⁾

Ihre Auswirkungen werden in der Bundesrepublik immer spürbarer. Nach der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ist die Staatsquote am Bruttosozialprodukt zwischen 1969 und 1975 von 37,4 % auf 47,5 % gestiegen. Der Sachverständigenrat (SVR) schneidet in seinem Jahresgutachten 1976/77 das Problem administrierter Preise an und bestätigt, daß sie im letzten Jahr für einen kräftigen Preisschub gesorgt haben. Rund jede dritte Mark, die Private ausgeben, wird für Güter und Dienste gezahlt, die staatlich bestimmt oder mitbestimmt sind.

Die Finanzlage des Staates kann das traurige Bild nicht aufhellen. Nach Auffassung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, und des SVR müssen bis 1980 zu den bisherigen 30 Mrd. DM noch weitere 140 Mrd. Defizit verzinst werden. Die Neuverschuldung nehme in dem Maße zu, wie Tilgung geleistet und Geldvermögensforderungen gebildet würden. Bei „sonstigen Schulden“ der Gebietskörperschaften von 220 Mrd. seien in drei Jahren bereits $220 + 140 = 360$ Mrd. DM zu verzinsen. Das Institut der Deutschen Wirtschaft (IWD) errechnet einen Schuldendienst-Koeffizienten von 0,14 in den nächsten fünf Jahren.

„Das bedeutet, im Jahresdurchschnitt müssen 14 % der Steuereinnahmen für den Zinsendienst aufgewendet werden, gegenüber 9 % in den Jahren 1969–1975.“⁹⁾

Der Staat als Zinseintreiber der Geldindustrie – sie kann sich keinen besseren wünschen.

Inwiefern Bürger, die in einer solchen Wirtschaftsverfassung leben, noch „mündig“ statt „verstaatlicht“ sind, ist schwer zu begreifen. *1976 sind 26,1 % des für die privaten Haushalte verfügbaren Einkommens laufende Übertragungen vom Staate gewesen*⁶⁾.

„Für Friedman ist die Sozialpolitik herkömmlichen Musters auf einem kostspieligen Irrweg, der am Ende zur totalen Verwaltung, Verkarstung und Ineffizienz der Gesellschaft führen muß.“⁷⁾

Diese Verstaatlichung auf kaltem Wege geht auf Keynes zurück; sicher für seine Zeit akzeptabel und praktikabel, aber tempora mutantur. Die

Staatsverdrossenheit wächst aus dem „Gesetz der wachsenden Staatsausgaben“.

1.2 Die Freiheit, die ich meine

Ohne Freiheit kein Genie. Das Element des Geistes ist die Freiheit. Ohne Wasser kein Fisch, ohne Freiheit kein Genie.

JOH. JAKOB WILHELM HEINSE, 1774–1780

Hier setzt Friedman an, indem er gegen den Staatsmoloch die Privatinitiative setzt. Als Regulativ dient der Konkurrenzmechanismus.

„Der beste Kontrolleur eines Kapitalisten ist ein anderer Kapitalist.“

„Ich bin in der Tat gegen eine lizenzierte Ärzteschaft und gegen staatliche Schulen, wo Lehrer, egal wie schlecht sie sind, einfach auf Lebenszeit angestellt werden. Ich glaube, daß wir dadurch ein besseres Gesundheitswesen und ein besseres Schulsystem erhalten würden. So hätten wir eine Marktwirtschaft auf dem Schulsektor, also Konkurrenz, die zu höheren Leistungen anstachelt. Das käme am Ende den Konsumenten, hier also den Schülern und Studenten, zugute.“⁹⁾ Friedman nimmt auch kein Blatt vor den Mund, wenn es um ökonomisch-politische Zusammenhänge geht. Als habe er 1970 die Kalamität Carters ab 1977 vorausgesehen – 30 Mrd. deficit spending zur Arbeitsbeschaffung und Konjunkturförderung –, prophezeite er die Rückkehr der USA zu Inflationspolitik.

„Deshalb wäre es für die Deutschen schon besser, wenn sie versuchten, von Washington unabhängig zu werden und flexible Wechselkurse einzuführen, denn bei festen Wechselkursen wird die deutsche Geldpolitik in Washington gemacht.“⁹⁾

So schreibt denn auch die Nobel-Stiftung:

„Friedman war zu Beginn der 50er Jahre Pionier unter denjenigen, die eine Neuordnung des internationalen Währungssystems auf der Grundlage freier Wechselkurse vorschlugen. Tatsächlich war Friedman einer der ersten, der einsah – und es auch erklären konnte – warum das Bretton Woods System mit verhältnismäßig festen Wechselkursen früher oder später zusammenbrechen mußte.“²⁾

Auch mit den weiteren Forderungen Friedmans kann man sich identifizieren.

Fast die gesamte inflationsgeplagte westliche Welt ist sich in der Forderung nach Währungs-

stabilität einig, sofern es sich nicht um die Herren handelt, die in der Vergangenheit alle Probleme einer Massen- und Industriegesellschaft mit der Geldpresse zu lösen glaubten. Dies ist die Problemlösung des Großen Krummen in Peer Gynt: Geh drum herum! Die Spätfolgen kümmern keinen „der Gegenwart verpflichteten Politiker“.

„Only money matters“ formuliert Friedman. Gemeint ist das wohl dosierte Geld, von dem alles ausgeht.

„Die starke Betonung der Rolle des Geldes sollte von dem Gesichtspunkt aus gesehen werden, wie die Wirtschaftler – oft Nachfolger von Keynes – lange Zeit Geld und Geldpolitik bei der Analyse der Konjunktur und der Inflation fast völlig unbeachtet ließen.“

Hier verlangt Friedman „Regeln für die Führung der Geldpolitik“, die „gesetzlich festgelegt, die Öffentlichkeit in die Lage versetzen, die Geldpolitik zu kontrollieren“. Heute seien wir „den täglichen Launen politischer Autoritäten unterworfen“. ¹⁰⁾

Eine Möglichkeit in dieser Hinsicht ist die von der SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT vertretene Forderung nach Stabilität des Preisniveaus durch Geldmengenregulierung über einen Sammelpreisindex. Dann würde die „Geldpolitik optimal von Regeln und nicht von Menschen gesteuert“ (Friedman).

In den so konstruierten monetären Rahmen setzt Friedman den Unternehmer.

„Der einzige Weg, auf dem die armen Leute ihre Lebensumstände verbessern können, ist ein möglichst freies Unternehmertum. Für diese Regel gibt es keine Ausnahme.“ ⁹⁾

Ausführlicher formulierte er auf einer Tagung der Mont Pélerin-Gesellschaft vor einigen Jahren in München. Sinngemäß äußerte er dort:

„Die Unternehmungen haben die Aufgabe, ihren Eigentümern Geld zu verdienen, Wohltätigkeit ist nicht ihre Sache. Fürsorge für Menschen, die sich nicht zu helfen wissen, ist Sache des Staates, aber darüberhinaus sollte das Prinzip von Selbstverantwortung und Selbsthilfe streng gewahrt werden – und dies geschieht umso zuverlässiger, je mehr Reingewinn eine Unternehmung erzielt, denn das ist identisch mit hoher Gesamtproduktivität.

Einen solchen Standpunkt kann man gewiß konservativ nennen, die Sozialisten nennen ihn na-

türlich reaktionär. Friedman und seine Freunde empfinden ihn als fortschrittlich, gemessen an den Maximen der Sozialisten.“ ⁸⁾

Kürzer schreibt Business Week (1. Nov. 76):

„In Chicago glaubt man, daß die sozialen Lösungen des Staates immer denen des freien Marktes unterlegen sind.“

Wo sonst fand man bisher den Mut, gegen wachsende Staatswirtschaft, für Marktwirtschaft, für Privatinitiative, für funktionierende Konkurrenz, für ein freies Unternehmertum einzutreten, zusätzlich für eine Ordnung im heillosen Durcheinander der Währungen zu plädieren und sozusagen en passant unbequeme Wahrheiten zu äußern?

Auch mit der Rechtfertigung für die Aktivität des Staates geht er ins Gericht:

„Die Annahme, es bestehe eine feste Beziehung zwischen Beschäftigung und Inflation (durch Staatsverschuldung) wurde von den Professionellen mit Begeisterung aufgenommen.“

„Aber von 1950–1970 wurde es immer schwieriger, diese Hypothese in ihrer einfachen Form zu akzeptieren. Es schienen immer stärkere Dosen an Inflation nötig, um die Arbeitslosigkeit zu bannen. Stagnation erhob ihr scheußliches Haupt. Sie ist eine Kombination von Inflation und Krise und mündet in der Arbeitslosigkeit.“ ¹¹⁾

Bei der Steuerung der Konjunktur und damit der Beschäftigung nimmt Friedman den radikalen Standpunkt ein. „daß eine durch Verschuldung des Staates bei Privaten finanzierte Defizitpolitik im wesentlichen nur eine Umverteilung der Güternachfrage zwischen Staat und Privaten bewirkt, aber kaum eine Zunahme der Gesamtnachfrage, wie die Keynesianer glauben.“ ¹⁾

Heinz Pentzlin fügt in der „WELT“ hinzu:

„Die andauernde Massenarbeitslosigkeit hat die Wirtschaftstheorie der Keynesianer und die mit dieser Theorie begründete Stabilitätspolitik der Globalsteuerung als verfehlt erscheinen lassen.“

1.3 Fazit:

„Die Menschen versprechen sich jetzt so viel von Amerika und dessen Zustand, daß man glauben könnte, die Wünsche, wenigstens die heimlichen, aller aufgeklärten Europäer hätten eine westliche Abweichung wie unsere Magnetnadeln.“

LICHTENBERG

Das Klima für Friedmans Konzept konnte nicht besser sein. Es hätte kaum noch der Tatsache

bedurft, daß er jüdischer US-Bürger ist. Die Vorgänger-Theorie und die darauf begründete Wirtschaftspolitik war obsolet geworden und wird mit gutem Gewissen eigentlich nur noch von politischen Ignoranten und „gestempelten Konventionsköpfen“ vertreten und praktiziert.

Die SOZIALWISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT hat allen Grund, Friedman bis hierher zuzustimmen. Die von ihr vertretene Freiwirtschaftliche Theorie ist auch auf den Gedanken des klassisch-liberalen Eigennutzes zurückzuführen; Privatinitiative, Konkurrenz, freie Wechselkurse, Währungsstabilität sind die Grundlagen des marktwirtschaftlichen Konzepts. Staatseingriff, Staatsschulden, Soziallimitation jedoch zerstören das System von Leistung und Gegenleistung. Der Unternehmer als Spezialist für das Angebot an Gütern und Diensten in der Volkswirtschaft sollte nicht in Pflicht genommen werden für Mängel, die ihm nicht anzulasten sind. All dies vertritt prinzipiell die Freiwirtschaftslehre seit 1900.

2.0 Vivat FRIEDMAN?

„Der große Kunstgriff, kleine Abweichungen von der Wahrheit für die Wahrheit selbst zu halten, worauf die ganze Differentialrechnung gebaut ist, ist auch zugleich der Grund unserer Gedanken, wo oft das Ganze hinfallen würde, wenn wir die Abweichungen in einer philosophischen Strenge nehmen würden.“

LICHTENBERG

Die Vorbehalte gegen Friedman sind zunächst gegen sein Gesellschaftskonzept gerichtet. Er verwechselt Marktwirtschaft mit Kapitalismus:

„Der Kapitalismus, der uns eine derart reichhaltige Versorgung mit Gütern gebracht hat.“⁹⁾

„Das einzige System, in dem Demokratie wirklich möglich ist, ist das kapitalistische.“

Noch deutlicher:

„Nur wenn wir einen freien Markt haben, nur, wenn wir Kapitalismus haben, hat jeder die Möglichkeit, für das zu stimmen, was er haben will.“ Selbst wenn man Friedman die kommunistische Gleichsetzung von Kapitalismus und Marktwirtschaft nicht unterstellt, sind seine Ausführungen in dieser Hinsicht sowohl wirtschaftstheoretisch als auch historisch unhaltbar. „Mancher klopft mit dem Hammer an der Wand herum und glaubt, er treffe jedesmal den Nagel auf den Kopf“

(Goethe). Deutlich werden die Fehlschläge, wenn wir Kapital als „zinstragendes Eigentum“ und Kapitalismus als „Zinswirtschaft“ definieren. Kapitalismus ist grundsätzlich ein Störfaktor für Marktwirtschaft und Demokratie*). Der „Sozialklimbim“ — der durchaus abzugrenzen ist gegen die Sozialverantwortung — ist das getreue Spiegelbild der Ausbeutung über den Zins. Ein Familienvater, der mit dem Durchschnittseinkommen kein Haus bauen kann, weil der Zins es nicht zuläßt, wird zum Bittsteller an öffentlichen Kassen!

2.1 Verteidiger eines Paläoliberalismus

Die beste Voraussetzung, eine Diskussion über Wirtschaftsfragen mit Stuhlbeinen zu Ende zu führen, besteht darin, daß der eine sich am Ideal des Frühkapitalismus orientiert und der andere am Ideal der Zentralplanwirtschaft.

Wie dieses System den durchschnittlichen Konsumenten „reichhaltig versorgt“, ist schwer begreifbar, allenfalls dann, wenn man ein noch schlechteres System vergleichsweise heranzieht. Aber wir haben uns ja schon so daran gewöhnt, daß unser System optimal ist, daß wir uns kaum noch eine bessere, ausbeutungsfreie Marktwirtschaft vorstellen können. Gehen wir aber von der Möglichkeit ihrer Realisierung aus, dann sind klassischer Liberalismus ohne Sozialbindung und Zentralverwaltungswirtschaft ohne Freiheit für uns keine Bezugssysteme!

Eine „völlig anarchische Welt“ oder ein „völlig ungebundener Kapitalismus“ als Idealvorstellung eines Nobelpreis-Trägers? Sein Sohn David soll ihn einmal einen „elitären Anarchisten“ genannt haben.¹²⁾

Und die praktischen Auswirkungen? Seit Mitte vorigen Jahres wird in Argentinien die Wirtschaft saniert. Umfassende Liberalisierung, minimaler Staatseingriff, Bewegungsfreiheit für Kapital, so berichtet Mark Schenker im Schweizer Tagesanzeiger v. 3. 4. 76. Die Auswirkungen dürften denen in Chile entsprechen:

„Jetzt, nach 18 Monaten, ist Chiles Inflation um die Hälfte auf 200 % gesunken, die Arbeitslosigkeit auf den kriseneinflütenden Stand von 18 % gestiegen und der Hunger weit verbreitet.“¹³⁾

*) Beide leben nicht wegen, sondern trotz des Kapitalismus. Er besteht aus vordemokratischen Ausbeutungsmechanismen in der Geldverfassung und im Bodenrecht.

Bäumlin spricht in der „Weltwoche“ von „verheerenden Resultaten, Sinken des Arbeiter- und Angestellteinkommens von zwei Drittel auf ein Drittel des Volkseinkommens und Ruin des Mittelstandes. Dafür gedeihen die Interessen der Größten“.¹⁴⁾

Wo Politik ist, oder Ökonomie, da ist keine Moral, schrieb Friedrich Schlegel.

Diese Entwicklung ist von Friedman offensichtlich billigend in Kauf genommen, wenn man dem Spiegel-Interview mit ihm folgt:

SPIEGEL: „Mit der Freiheit im Kapitalismus scheint es uns so weit nicht her zu sein, denn immerhin hat dieses System dazu geführt, daß viele Wirtschaftsbranchen monopolisiert sind. Monopole haben die Konkurrenz ausgelöscht und die Macht, ihre Konsumenten und Arbeitnehmer auszubeuten; und das tun sie ja wohl auch.“

FRIEDMAN: „Staatsmonopole, die Sie offensichtlich favorisieren, sind noch viel, viel schlimmer als ein privates Monopol. Ein Staatsmonopol hat mehr Macht als ein privates Monopol.“

Hier tritt offenbar ein Zug hervor, der darin besteht, es zu Gunsten des Systems, in dem er lebt, mit den Exponenten dieses Systems nicht verderben zu wollen. „Der Besitz allein gibt kein Recht. Warum soll man nicht untersuchen, woher es einer hat, und ihm es wieder abnehmen, wenn er es sich angemaßt, wenn er es gemäßbraucht?“ (Heinse 1780) Über fast 200 Jahre spannt sich dieser Gedanke, den der bedeutende amerikanische Kolumnist Walter Lippmann folgendermaßen formuliert:

„Wenn man die Inhaber von Monopolen in ihren Vorrechten bestärkt, so dient man damit nicht der Sache des Privatigentums. Man bereitet damit vielmehr die Auslöschung des Privateigentums durch allgemeine Unordnung und Plünderung oder durch die Errichtung eines gelenkten Kollektivismus vor.“¹⁵⁾

Ähnlich dachten wohl auch die Kritiker, denn prompt nach der Preisankündigung durch das Nobel-Komitee beschuldigte Schwedens Chilenische Gesellschaft Friedman als den Oekonomen, der verantwortlich sei für die große Arbeitslosigkeit gegenwärtig und die Politik des Hungers in Chile¹⁶⁾.

Im Zusammenhang mit den darauf folgenden Protesten vor seiner Nobel-Vorlesung hatte Friedman eine smarte Erklärung bereit, nämlich „daß die Demonstranten letzte Woche ihn an

*Nazi-Deutschland erinnert hätten. Es ist ein Gestank von Nazismus in der Luft. Unsere Nasen sind voll davon.“*¹⁷⁾

Geht die Kritik aber von Nord bis Süd, von Schweden bis in die Schweiz, dann kann man mit Friedrich Schlegel sagen, wo Kritik und Be- rechtigung sich treffen, da gibt es einen elek- trischen Schlag. Das nennt man Polemik.

2.2 Friedmans Vorläufer

Viele Fachleute kreiden darüberhinaus Friedman an, es mit der wissenschaftlichen Wahrheitsliebe nicht so genau zu nehmen: „Das Erste und Letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe.“ Galt das nur zu Goethes Zeiten? Zaghaft klingt es in der aktuellen Literatur an, daß man in der Geschichte volkswirtschaftlicher Theorien und Lehrmeinungen bewandert ist. „Anderer Leute Wein auf Bouteillen ziehen und sich dabei ein bißchen benebeln, daß man glaubt, er gehöre ihm. So etwas tun die meisten Schriftsteller“ (Lichtenberg).

In der „Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen“ (1. 10. 1976) wird über den „Benebelten“ knapp und bündig formuliert:

„Tatsache ist, daß sich M. Friedman auf der Woge des Beifalls für die Ausgrabung und Revitalisierung der alten Geldmengentheorie hat emportragen lassen.“

Direkt anschließen könnte man die Ausführungen von E. Willenbrock unter der Überschrift „Genie des Vereinfachens“:

„Er verkündete, was schon vor Jahrzehnten gelegentlich Außenseiter der Ökonomie behauptet hatten, daß nämlich allein die vorhandene Geldmenge für das Auf und Ab von Konjunkturen und Inflation verantwortlich sei.“

Um mit Jean Paul zu sprechen: „Ein berühmter Autor sollte auch Sätze, die andere gesagt, wiederholen, um der Wahrheit sein Gewicht hinzuzutun.“ Wird die Sache nun besser oder schlimmer, wenn sich A. Woll über Friedman äußert: „Friedman hat sich weitgehend durchgesetzt mit folgender Erkenntnis: Eine anhaltende Inflation läßt sich nur als rein monetäres Phänomen begreifen.“

Das könne sich zwar auch der Laie mit ökonomischem Gespür vorstellen, aber die „Situation sei eben von Konfusion und Ratlosigkeit gekennzeichnet“ gewesen.¹⁸⁾

Nun, selbst wenn Friedman die Werke Silvio

Gesells (1862–1930) nicht gekannt hat, muß man ihm die Kenntnis der „Allgemeinen Theorie“ von J. M. Keynes unterstellen. Frühestens 1891 hätte die „Situation der Ratlosigkeit und Unkenntnis“ ein Ende haben können mit Gesells Veröffentlichung „Nervus rerum“, spätestens mit der 1936 erschienenen „General Theory“, in der Keynes schrieb:

„Gesells besonderer Beitrag zur Theorie des Geldes und der Zinsen ist wie folgt: Erstens unterscheidet er deutlich zwischen dem Zinsfuß und der Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals, und er legt dar, daß es der Zinsfuß ist, welcher der Wachstumsrate des Kapitals eine Grenze setzt. Dann hebt er hervor, daß der Zinsfuß eine rein geldliche Erscheinung ist, und daß die Eigentümlichkeit des Geldes, von der die Bedeutung des Geldzinsfußes herrührt, in der Tatsache liegt, daß ihr Besitz als Mittel, Reichtum aufzuspeichern, dem Besitzer unbedeutende Durchhaltekosten verursacht, und daß die Formen von Reichtum, wie Vorräte an Waren, die Durchhaltekosten bedingen, tatsächlich wegen des vom Geld gesetzten Standards einen Ertrag abwerfen. Ich glaube, daß die Zukunft mehr vom Geiste Gesells, als von jenem von Marx lernen wird.“

Zwischenzeitlich bezog sich 1931 Irving Fisher (Yale-University) in seinem Buch „Stable Money“ auf Gesell.

2.2.1 Die Gesellsche Theorie

Diese *Gesellsche Theorie* wird von Karl Walker 1950 in seiner Schrift „Gesell, Keynes und die moderne Nationalökonomie“ vortrefflich kurz skizziert:

„Gesells Lehre besagt, daß das soziale Problem – soweit es sich um die ökonomische Seite handelt – mit der bedingungslosen Aufrechterhaltung der volkswirtschaftlichen Zirkulation gelöst sei. Verschafft der Volkswirtschaft einen geschlossenen Kreislauf, und die Arbeit ist vernunftgemäß geordnet!“ In schlichten Worten gesagt, meint er, daß wir uns gegenseitig unsere Leistungen abkaufen sollen, denn seine Grundvorstellung ist ja das bekannte klassische Theorem von Jean Baptiste Say, daß die Nachfrage aus dem Einkommen hervorgehe, mit anderen Worten: daß bei der Verteilung des Sozialproduktes die Endsumme aller Preise mit der Endsumme aller Einkünfte übereinstimmen muß, sodaß die Funktionsfähigkeit des Geldes vorausgesetzt, alle Erzeugnisse und Leistungen Absatz finden könnten.

Dabei ist aber in der Gesell'schen Vorstellung

einbegriffen, daß diejenigen Einkommensteile, die sich nicht dem Verbrauchsgütermarkt zuwenden, über den Produktionsgütersektor, also auf dem Umweg über Sparen–Investieren wieder in den Kreislauf zurückkommen müssen.

Von dieser Sicht der volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten her kommt Gesell zur Untersuchung der *Zirkulationsprobleme*, der geld- und marktwirtschaftlichen Ordnung; und da findet er, daß das Geld als Medium, als Mittler und Träger der Tauschfunktion insofern eine zentrale Stellung einnimmt, als sich im Geldangebot die *Größe der Gesamtnachfrage* manifestiert, d. h. verkörpert.

Wenn das aber so ist, dann muß die Größe der Gesamtnachfrage rechnerisch auf jeden Fall von der materiellen Begrenzung der Geldmenge her bestimmbar sein. Diese Einsicht führt zur *Quantitätstheorie des Geldes*. Eine rohe Quantitätstheorie hat es zwar früher schon gegeben, aber zu Zeiten Gesells war die Stoffwerttheorie die herrschende Lehre.

Da indessen die Gesamtnachfrage in einem gegebenen Augenblick zwar nicht über ihre monetäre Begrenzung hinausschlagen kann, wohl aber aufgrund partieller Zurückhaltung des vorhandenen Geldes Nachfrage-Ausfälle eintreten können, ist für die Aufrechterhaltung des volkswirtschaftlichen Kreislaufs auch noch der *konstante, gleichbleibende Umlauf* der in die Zirkulation gegebenen Geldmenge erforderlich. Die Gesamtnachfrage ergibt sich nach Gesell – in den Ziffern der Geldrechnung gesehen und auf die einfachste Formel gebracht – aus „Geldmenge mal Umlaufgeschwindigkeit“. Dabei kommt es beim Faktor Umlaufgeschwindigkeit nicht auf eine äußerste Beschleunigung, sondern nur auf das konstante Durchhalten der handelsverkehrsüblichen Umschlagshäufigkeit an.

Nun ist es aber die Eigentümlichkeit des heutigen Geldwesens, daß das für die Aufrechterhaltung der Zirkulation erforderliche Tauschmittel seiner Substanz und rechtlichen Konstruktion nach gleichzeitig das bestgeeignete Sparmittel ist: und die elementarste Form des Sparens ist das *Horten*. – Geldhortung bedeutet jedoch Nachfrage-Ausfall – marktgerecht eine Verlegenheit auf der Seite des Güterangebotes – und entsprechenden *Preisdruck*.

Dieser Preisdruck – das ist jetzt der ursprüngliche Ansatz der Gesell'schen Theorie – räumt dem gehorteten Gelde, das ja warten kann, eine erste Chance ein, als *Handelskapital* einen Gewinn zu machen.

Gehortetes Geld wird in vorindustrieller Zeit dazu verwendet, den von Absatzsorgen bedrückten Marktpartnern ihre Erzeugnisse zu entsprechend herabgedrückten Preisen abzukufen, um sie nachher an dieselben Marktteilnehmer – nur in anderer Verteilung – zu höheren Preisen wieder zu verkaufen. Das ist die sogenannte „Urzins-Theorie“ Gesells, die den Ursprung des Zinses unmittelbar aus der Überlegenheit des Geldes über die Ware ableitet.

Diese Erklärung der Herkunft des Zinses hat an sich vielleicht nur noch theoretisch-wissenschaftliche Bedeutung. Da nämlich der Zins – auch wenn er so zustande gekommen ist – nun einmal als ökonomische Möglichkeit da ist, wird natürlich jede andere Verwendung von gehortetem Geld, solange der Rückzug in die Hortung offen bleibt, *auch Zins bringen müssen*.

Damit kommen wir über die Urzins-Theorie hinaus zu den Problemen des Zinses in der Produktionsmittelwirtschaft, zu den Problemen der Geldanlage in zinstragende Produktions-Einrichtungen, die mit dem Heraufkommen der Industrialisierung im Zeitalter des Hochkapitalismus mehr und mehr an Bedeutung gewonnen haben. Gesells Lehre, die von diesem Punkt aus sehr wesentlich zu einer Auseinandersetzung mit der *Marx'schen Kapitaltheorie* wird, hält aber – auch in bezug auf Zins und Kapital – an der Marktwirtschaftlichkeit fest.

Das Geldkapital kann einen Zins fordern, weil es durch die Zurückhaltbarkeit des Geldes überlegen ist. Schließlich liegt es auch ohnehin auf der Hand, daß auch auf dem Kapitalmarkt, auf dem sich die Nachfragenden und die Anbietenden begegnen, immer derjenige der Schwächere ist, der das *Geld braucht* – nicht derjenige, der es *hat!* –

Aber Zins zu *verlangen* und Zins *aufzubringen*, das sind nun auch noch zweierlei Dinge. Verlangen kann man Zins; aber ihn aus dem Realkapital aufzubringen, das hängt vom Konkurrenzverhältnis auf dem Sektor der Kapitalnutzung ab. Alle Erfahrung hat bestätigt, daß eine fortgesetzte Vermehrung des Realkapitals das Rentabilitätsniveau senkt, so daß zu gegebener Zeit die vom Geldkapital erwartete oder ausbedungene Verzinsung nicht mehr aus dem Realkapital herausgewirtschaftet werden kann. Es ist der marktwirtschaftliche Wettbewerb, der – auf die Sachkapitalbildung angesetzt – das Rentabilitäts- und Zinsniveau abbaut, worauf sich das Geldkapital konsequenterweise in die Hortung zurückzieht – und das bedeutet Krise.

Ich kann diesen Prozeß hier natürlich nur skizzenhaft darstellen. Der Kern des Vorganges ist aber immer, daß der Anspruch auf Zins (oder Rentabilität) unter dem Druck des Wettbewerbs der produktiven Anlagen mit den Möglichkeiten der Aufbringung in Kollision gerät. Folglich zieht sich das liquide Kapital auf die Abwartestellung in die Hortung zurück. Daraus entsteht ein Nachfrageausfall, der sich aufgrund der abgeschnittenen Weiterzirkulation kumulativ vergrößert. Das wäre in knappen Worten das Wesentliche der Konjunktur-Diagnose Gesells, die ihm seinerzeit von der Fachwissenschaft nicht abgenommen wurde.“

2.2.2 Die Schande der zeitgenössischen Volkswirtschaftslehre

Ist Gesell – als Privatgelehrter – für den klassisch-liberalen Professor nicht zitierfähig? „Die wahre Liberalität ist Anerkennung“ (J. W. v. Goethe) *Wohl keiner vor Friedman hat die Quantitätstheorie so zur Grundlage seines Systems gemacht, sie so weit entwickelt, wie Gesell. Man muß es Keynes anrechnen, daß er einen honorigeren Standpunkt vertrat, wenn er auch „um der Distanz willen eine andere Theorie als Gesell bieten mußte“* (Walker).

Friedman mag durch Gesell exkulpiert sein, schrieb letzterer doch in Nervus Rerum:

„Der Zweck dieses Büchleins ist nun der, die Aufmerksamkeit ... auf das Geldwesen zu lenken, und würde es mich freuen, wenn sich Jemand fände, der das, was ich hier in einfachem kaufmännischen Style geschrieben, mit wissenschaftlichen Schnörkeln versehen wolle, die doch nur allein auf die Menschen dieses Jahrhunderts einen Eindruck machen.“

1907 schrieb er:

„Mir kommt es ganz auf die Sache an, meine Person ist mir ... gleichgültig, denn ich bin frei vom Laster des Ehrgeizes, bzw. der Eitelkeit. Ich habe überhaupt nur mehr den Wunsch, daß meine Arbeit nicht verloren gehe und daß jetzt andere, junge und hungrige Männer sich der Sache annehmen.“¹⁸⁾

Das Ignorieren eines so wichtigen Vorgängers ist die Schande der zeitgenössischen Volkswirtschaftslehre: „Die Menschen verzeihen einem wohl noch, gerade und ehrlich zu sein; aber sie fordern tiefes Stillschweigen darüber von dem, der es ist. Auf Kosten anderer nur erlauben sie ihm, sich frei und laut auszudrücken.“ (F. M. Klinger)

Der Autor dieser Sätze konnte 1800 den hier vorliegenden Sachverhalt nicht kennen!

2.3 Zweimal Auszüge aus der Geschichte des Geldes

„Man drückt lieber ein Auge zu, als daß man die Finsternis sähe“ JEAN PAUL

Eine weitere Feststellung kann nicht unterbleiben, will man dem Bilde Friedmans gerecht werden. Für einen Kenner der Geschichte des amerikanischen Geld- und Bankwesens³⁶⁾ ist er in der Schilderung von Bankenpraktiken von einer frappierenden Harmlosigkeit. Der SPIEGEL formuliert:

„Friedman wies nach, daß die großen Depressionen, aber auch die großen Inflationen ... hauptsächlich durch wohlmeinende Zentralbankiers und Fiskalpolitiker versehentlich verursacht wurden.“³⁷⁾)

Friedman selbst äußerte sich im SPIEGEL-Interview:

„Das Unglück ist, daß die Zentralbankiers nicht genug über den Effekt ihrer Eingriffe wissen ... oder manchmal gar das völlig Falsche tun.“

Zu diesem „Unglück“ meinte Lichtenberg schon vor 200 Jahren: „Es muß untersucht werden, ob es überhaupt möglich ist, etwas zu tun, ohne sein eigenes Bestes immer dabei vor Augen zu haben.“

In „Die optimale Geldmenge“ schreibt Friedman: „Die Ereignisse von 1907 in den USA und die früheren Bankkrisen sind Beispiele dafür, wie die Geldmaschine aus sich heraus aus der Kontrolle geraten kann.“³⁵⁾

Das veranlaßt Schumann zu der Frage: Aus sich heraus? Unter Berufung auf andere Quellen führt er dann aus:

„Fritz Schwarz schildert die Hintergründe dieser Krise in seinem Werk ‚Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker‘ (S. 224 ff). Er zitiert den Senator La Folette (Quelle: The Public, Juli 1912): Demnach legten die Bankiers Rockefeller und Morgan auf den 22. August 1907 ca. 1360 Millionen Dollar still. ‚Die Majestät des Staates und der Gesetze ist in den Kot gestampft‘.

Man schätzte den Spekulationsgewinn der Urheber der Krise auf 3 Mrd. Dollar. Morgan erwarb an einem Tage 100 000 Stück Aktien, die er vor der Krise zum dreifach höheren Preis verkauft hatte. Der Schaden für die USA belief sich auf 30 Mrd. Dollar.“¹⁴⁾

Die Auswirkungen dieser Morgan-Krise schildert Schwarz im 2. Band. Sie beruhen auf dem starren Festhalten der europäischen Banken am Goldstandard. 19)

Die Ausführungen Friedmans über die *Große Depression 1929–1933* sind harmlos, wie alle seine Darstellungen solcher Zusammenhänge; die Fakten sind es weniger. Es geht um die Rolle der Federal Reserve Bank (FED), über deren Konstruktionsvorbild, die Bank von England, Galbraith schreibt:

„Sie war das Instrument der herrschenden Klasse. Eine der Vollmachten, die die Bank von der herrschenden Klasse empfangt, war es, Löhne und Preise herabzusetzen, Arbeitslosigkeit zu erhöhen.“²⁰⁾

Zur Zeit der sogenannten Weltwirtschaftskrise meinte der Völkerbundsexperte Professor Gustav Cassel – Stockholm:

„Die Verantwortung, die die Leiter der Geldpolitik für die heutige verhängnisvolle Entwicklung tragen, ist in der Tat so fürchterlich, daß der Eifer leicht zu verstehen ist, womit man auf der Seite der Notenbanken jeden Einfluß auf diese Entwicklung abzulehnen suchen wird.“

Friedmans hier unterstellte Einsicht in die US-Bankverhältnisse³⁸⁾ und seine Äußerungen zu den Praktiken der „Geldindustrie“ (Vincent C. Vickers) stehen in einem bemerkenswerten Spannungsverhältnis zueinander.

2.4 Der Friedman'sche naive Monetarismus

„Es ist nichts Ernsthaftes, das nicht irgendeine Afterphilosophie lächerlich gemacht, und nichts Lächerliches, das sie nicht ernsthaft behandelt hätte. Auf beides muß man gefaßt sein, sobald man nur die Haustür öffnet.“

JOHANN GOTTFRIED SEUME, 1807

Es gibt für die Quantitätstheorie des Geldes (der Forderung, alles Geld kaufe alle Ware) zwei Möglichkeiten der Interpretation (s. Abb. S. 23). Die Orientierung an einem repräsentativen Preisindex³⁹⁾ (Methode I) ist „zweifelloso die ideale Orientierungshilfe für die Geldpolitik“.

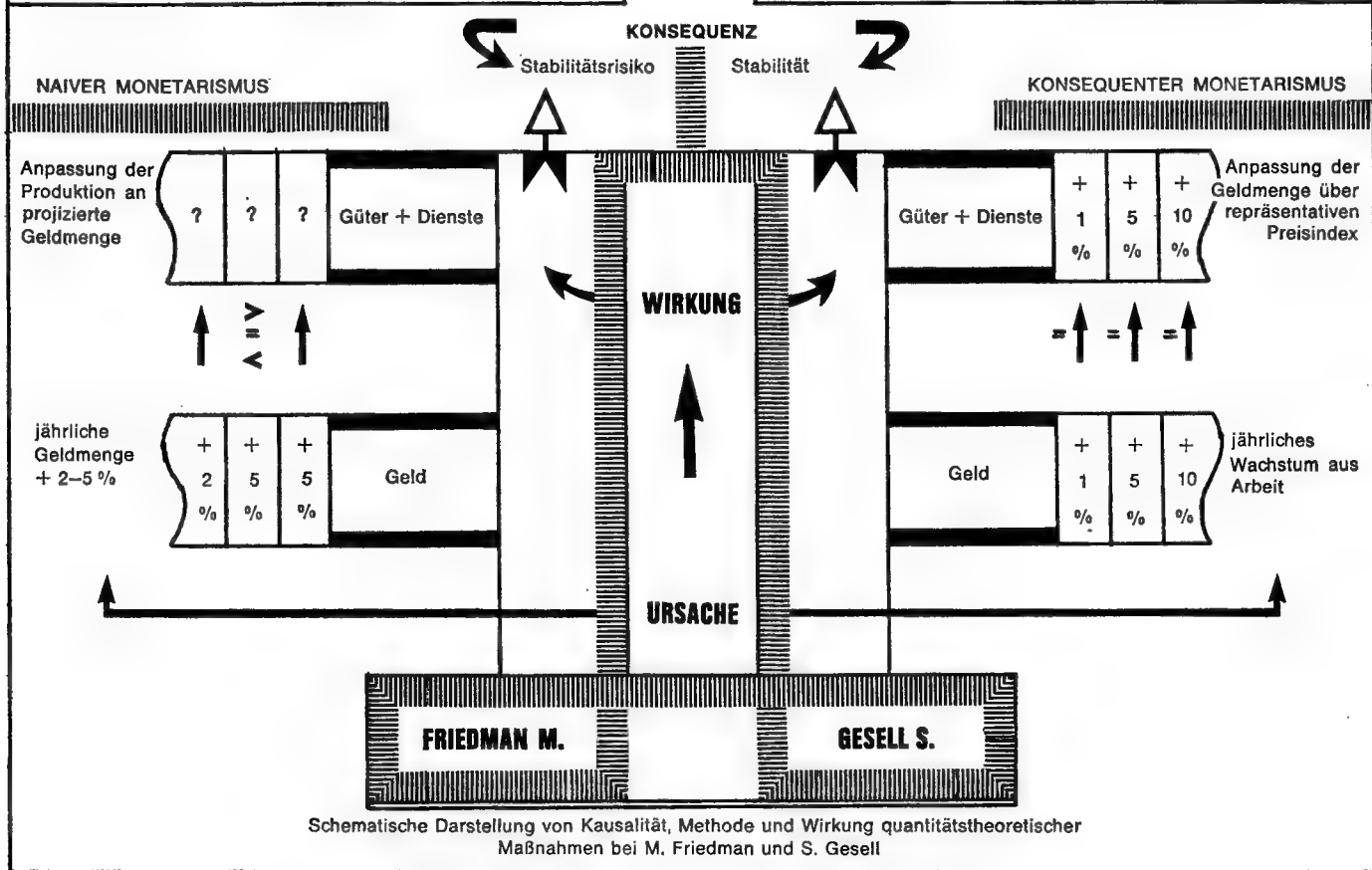
^{*)} De mortuis nihil nisi bene! (In der Übersetzung von Heinrich Heine: Man soll von den Lebenden nur Böses reden.)

³⁶⁾ „Die empirische Prüfung und Verifizierung der Friedman'schen Thesen erfolgte in dem monumentalen Werk über die Währungsgeschichte der USA.“³⁾

³⁷⁾ Vgl. nähere Erläuterungen in F. G. Binn: Konsequenter Monetarismus, Hamburg 1976, S. 30 f).

Methode II: Schematische, auf Prognosen beruhende
Geldmengenerhöhung und so
prinzipiell abhängiges Wachstumspotential der Volkswirtschaft

Methode I: Prinzipiell keine Eingriffe in die Produktion, so
unabhängiges Wachstumspotential durch rechtzeitige
Anpassung der Geldmenge



Friedman verwirft sie mangels einer „wünschenswerten Dichte zwischen Geldpolitik und Preisniveau ... Der Zusammenhang zwischen Geldpolitik und Geldmenge (Methode II) ist dagegen eng; deswegen ist die Geldmenge das beste Kriterium für die Bemessung geldpolitischer Maßnahmen.“²¹⁾

Diese Argumentation kann keinesfalls überzeugen. In den Methoden ist das Kausalitätsverhältnis entgegengesetzt. Friedman schneidet den monetären Mantel Pi mal Daumen für die Güterwelt. Sie soll, so gut es geht, hineinwachsen. Gelingt es, so haben wir zufällig Stabilität. Gelingt es nicht, dann entsteht bei einem Produktionsdefizit Inflation, bei einem Produktionsüberhang Deflation. Die Krankheitssymptome unserer Währungsunordnung werden impliziert. Nach Friedmans eigenen Untersuchungen – von der Schwedischen Akademie der Wissenschaften

„fruchtbare Einsätze“ genannt – nutzt eine Korrektur der Geldmenge nicht mehr, denn ... „es hat sich gezeigt, wie sowohl lange, als in der Länge variierende nachhinkende Effekte, z.B. Veränderung der Geldmengenn, destabilisierend wirken können.“²²⁾

Gerade das „Nachhinken der Wirtschaftspolitik“ ist hier aber entscheidend.

Somit kann man also bislang zusammenfassend sagen, daß es keinen Fortschritt entscheidender Art in der bisherigen „Experimentalpolitik“ bedeutet, wenn man diese akzeptiert in der Kenntnis, daß Geldmengenkorekturen nicht rechtzeitig greifen.

Die Problematik allein aus der Geldmenge – genauer, Geldemission – mag aus der folgenden IWD-Graphik ersichtlich sein.

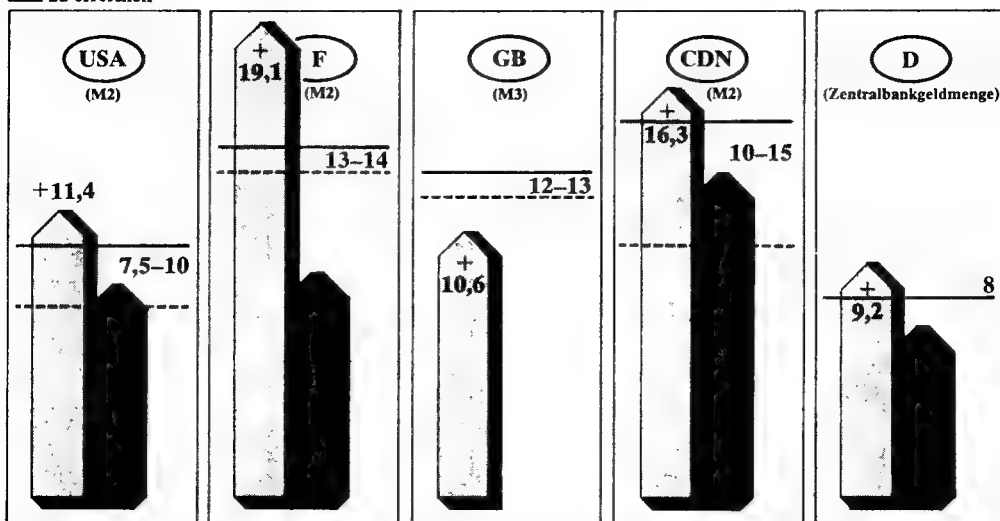
Übers Ziel hinaus

In den wichtigsten westlichen Industrieländern – Ausnahme Großbritannien – wächst die Geldmenge zu schnell (Angaben in Prozent)

Ziel der Geldmengenenexpansion 1976

Geldmengenenexpansion zur Jahresmitte (gg. Vorjahr)

Bis zum Jahresende muß die Zuwachsrate auf maximal etwa ... Prozent korrigiert werden, um das Ziel noch zu erreichen



M2 = Bargeldumlauf, Sichteinlagen und Termingelder bis unter 4 Jahren; M3 = M2 zuzüglich Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist; Zentralbankgeldmenge: Bargeldumlauf und Mindestreserve auf Inlandsverbindlichkeiten

Quelle: OECD, Deutsche Bundesbank, eigene Berechnungen

© 1976 Deutscher Instituts-Verlag **iwd**

Der einzige Vorteil besteht neuerdings darin, den am Verteilungskampf beteiligten Gruppen mehr oder minder eindeutig zu sagen, daß der Kuchen, um den sie sich streiten, monetär nur um ca. X% vergrößert wird. „Wir finanzieren keine Preis-

und Lohnsteigerungen mehr.“ (K. Klasen)
Der von Friedman vertretene „naive Monetarismus“ ist nur in seiner Fortentwicklung als „konsequenter Monetarismus“³³⁾ eine Dauerlösung brennender Probleme.

2.5 Die exakte Quantitätstheorie

„Erst die natürlichen Betrachtungen gemacht, ehe die subtilen kommen, und immer vor allen Dingen erst versucht, ob etwas ganz simpel und natürlich erklärt werden könne“.

LICHTENBERG

Wenn feststeht, daß das Zahlungsmittel der Güterwelt wegen existiert, dann ist die Methode I die Gesell'sche Konzeption sinnvoller. Das Gütervolumen soll ungehindert aus der Arbeit entstehen. Die zu seinem Umsatz, für seinen Weg zum Konsum notwendige Geldmenge sollte über einen Index frühzeitig maßgeschneidert verfügbar gemacht werden. Stabilität wäre die logische Folge. Ob hier bei Friedman die Walker'sche Vermutung angebracht ist, „er mußte um der Distanz willen irgend etwas anderes bieten“? Wäre es nur besser! Aber auch so mögen wir uns mit dem Gedanken begnügen, daß die Diskussion um das Geldmengen-Problem und ein selten passender monetärer Mantel besser ist, als die nackte monetäre „Konfusion und Ratlosigkeit“ in der Wirtschaftspolitik der Vergangenheit.

2.6 Problem und Spielarten der Umlaufgeschwindigkeit

„Das sicherste Mittel, unverständlich, oder vielmehr mißverständlich zu sein, ist, wenn man die Worte in ihrem ursprünglichen Sinne braucht.“

SCHLEGEL

In diesem Zusammenhang ist von der Bewegung der Zahlungsmittel, von der Nachfrage, definiert als umlaufende Zahlungsmittel die Rede. Es hat nichts zu tun mit dem terminus technicus der Bundesbank, wenn dort von „Banknotenumlauf“ gesprochen wird. Gemeint ist in diesem Fall die Banknotenn-Emission! Es wird mit dieser Begriffsverwirrung suggeriert, das emittierte Geld laufe auch um, was kaum je zutrifft. In einem solchen Fall spricht H. Hoffmann von einer Umlaufeffektivität von 100. Friedman definiert die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes als *Geldnachfrage-Elastizität in Bezug auf das Einkommen*. In „The Demand for Money“ führt er aus, eine Einkommenssteigerung des Realeinkommens von 1 % pro Kopf führe zu einer Erhöhung der Nachfrage nach Geld um 1,8 %. *Diese Erkenntnis ist geldpolitisch unbedeutend*, ganz im Gegensatz zur Aussage über die Umlaufgeschwindigkeit im Konjunkturzyklus. Im Aufschwung steige sie an, im Abschwung nehme sie ab. Aber diese Erkenntnis stammt von Gesell.

Letztlich wohl, um an den *Klippen der Umlaufgeschwindigkeit* vorbeizusegeln, mag Friedman sich für Methode II der Konjunktursteuerung entschieden haben, denn nach seiner Definition ist U eine quantité négligeable.

Probleme werden aber nicht kleiner, wenn man sie durch ein umgekehrtes Fernglas betrachtet. Hier wird *gegen die Grundidee der Quantitätsgleichung verstoßen*, wie sie von Gesell vertreten und dann von Fisher in die ökonomische Fachtheorie eingeführt wurde. „Die Nachfrage wächst im genauen Verhältnis zum Wachstum des Geldbestandes und zur Schnelligkeit des Geldumlaufs.“²²⁾

Nach Gesell und Fisher stellt die Geldmenge multipliziert mit ihrer Umlaufgeschwindigkeit (hier definiert als die Häufigkeit der Handwechsel des Geldes) die *Gesamtnachfrage* dar. Sie soll gleich sein mit den Gütern und Diensten – dem Transaktionsvolumen – in der Volkswirtschaft, multipliziert mit den Preisen. Letzteres stelle dann das *Gesamtangebot* dar:

$$\underbrace{G \times U}_N = \underbrace{P \times T}_A$$

Lange Zeit wurde die Umlaufgeschwindigkeit aus verschiedenen Gründen als konstant angesehen, vornehmlich wohl, weil man sie dann ignorieren konnte. Besonders in den USA mehren sich aber die Stimmen, die diesem Faktor mehr Gewicht zumessen.

A. Burns, Vorsitzender des FED, erwähnte U als *unkontrollierbares Regulativ seiner eigenen Entscheidungen*.

„Unser ganzes Bemühen (on-target shooting) wird weiterhin erschwert durch die Umlaufgeschwindigkeit, die Schnelligkeit, mit der jede Geldeinheit bei wirtschaftlichen Handlungen genutzt wird. Als einige Mitglieder des Kongresses im letzten Jahr protestierten, das Geldmengen-Ziel sei zu niedrig angesetzt, beruhigte ich sie, indem ich einen scharfen Anstieg von U voraus sagte. Das starke ökonomische Wachstum in der letzten Hälfte des Jahres gab mir recht.“²³⁾

Dazu bemerkt A. H. Meltzer, Mitglied des Federal Market-Committee, – „the FED's policy-making group“²⁴⁾

„... nach Meinung vieler Ökonomen gab es einen starken Anstieg beim Umsatz eines jeden Dollars, und das macht eine größere Zahl von Geldgeschäften möglich... Das Ansteigen von U in der zweiten Hälfte letzten Jahres übertraf

die Erwartungen der meisten Volkswirte... Ich glaube, daß Arthur Burns äußerst glücklich war. Er nahm ein sehr großes Risiko auf sich mit der niedrigen Geldwachstumspolitik letzten Herbst.“ Auch H. C. Warner, Volkswirt bei der Californischen Crocker National Bank stimmt Burns zu, „daß U sich in den vergangenen Jahren drastisch erhöht habe... Das könne man keineswegs ignorieren.“²⁵⁾

Hieraus mag ersichtlich sein, welche Probleme Friedman vermied, als er U eigenwillig definierte und dann links liegen lassen konnte.

Aber auch in der Bundesrepublik summt man die amerikanische Melodie. Aus den *Tondifferenzen* mag man die Schwierigkeit erkennen, hier souverän zu erreichen, was man möchte.

„So beruht die Überschreitung des Geldmengenzieles darauf, daß die Umlaufgeschwindigkeit... entgegen der Annahmen, die seinerzeit zur De-

finition der Zielgröße von 8% für das angemessene Wachstum der Zentralbank-Geldmenge führten, statt sich zu erhöhen, praktisch unverändert geblieben ist.“⁴⁾

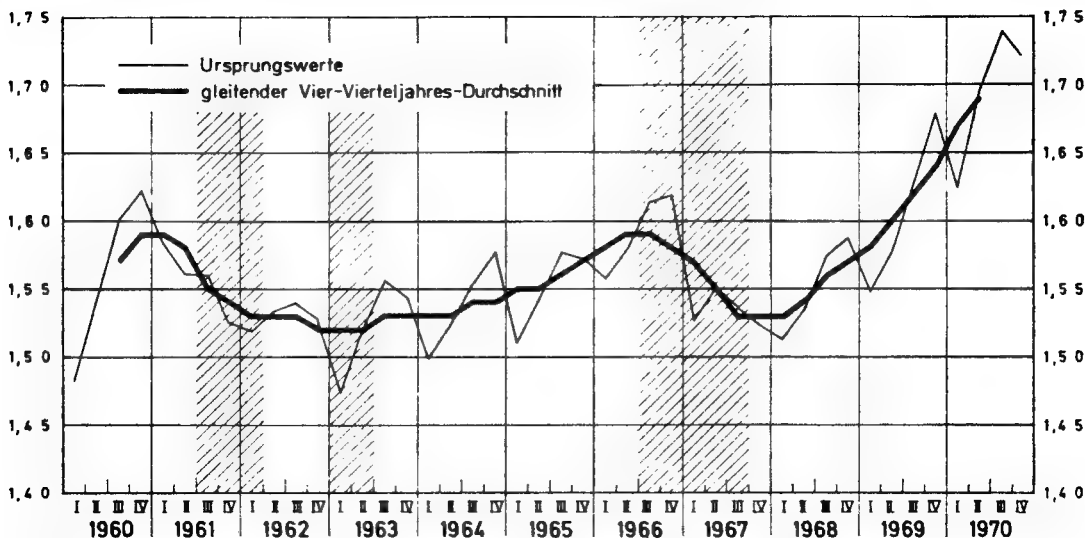
Das Problem ist dauerhaft, denn „die Bundesbank steht nun unmittelbar vor der Frage, über ein Geldmengenziel für 1977 Beschluß zu fassen... Meine ... Anmerkungen... deuteten aber an, wie sehr eine solche Zieldefinition von der Annahme über das Verhalten der Geldbesitzer abhängt, d. h. von der Umlaufgeschwindigkeit.“⁴⁾

Somit sind hier nicht nur die zitierten Rockefeller und Morgan, also die HAUTE FINANCE in der Lage, die Geld-Nachfrage zu beeinflussen, sondern die Geldbesitzer ganz allgemein. Schwankende U heißt aber schwankende Nachfrage nach Gütern und Diensten. Die U von 1960-1970 ist aus dem nachfolgenden Schaubild ersichtlich.

38 Struktur und Wachstum

Entwicklung der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes*)

Abb. 4



*) Ermittelt unter Zuhilfenahme von statistischen Angaben der Deutschen Bundesbank und den vierteljährlichen Sozialproduktsberechnungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung, Berlin, die schraffierten Teile des Bildes kennzeichnen die Konjunkturtiefs.

Läßt sich *Großkapital* von der „Rentabilitäts-grenze“ in einer Volkswirtschaft leiten, indem es reiche Staaten mit niedrigem Zinsniveau eher meldet, als ärmere, dann entzieht es der Volks-

wirtschaft ein dringend benötigtes Organisationsmittel. Die Folgenkette endet in Arbeitslosigkeit. Die „Liquiditätsvorliebe“ – bei niedrigem Zins also Geld lieber bei sich zu tragen – plagt allen-

falls den *gewöhnlichen Konsumenten*. Aber auch diese Geldhortung hat ähnliche Folgen! Für das Preisniveau ein *reines Wechselbad*.

Zwischen 1935 und 1940 bot die Schweiz für diesen Zusammenhang ein Beispiel. Die Überschriften in der Pressekampagne der damaligen Zeit können einen Begriff vermitteln. „*Thesaurierung in der Schweiz*“ (Der Bund, v. 23. 2. 1933, S. 7) „*Warum sollen Banknoten weder im Banktresor noch im Übermaß zu Hause verwahrt werden?*“ (Schweizerische National-Bank, Zürich und Bern, Nov. 1940), „*Gegen die Hortung von Banknoten*“ (Der Bund, Bern, 31. 10. 1940), „*Heraus mit den zurückbehaltenen Banknoten*“ (Basler Nachrichten v. 18. 7. 1940) „*Kapitalflucht – Flucht in die Note*“ (Der Bund, 19. 1. 1941).

Stellt die Zentralbank weiteres, evtl. neu gedrucktes Geld zur Verfügung, so geht es den Weg der bisherigen Bestände in die Hortung, *) keinesfalls aber in die Investition und Arbeitsplatzbeschaffung, denn der Anreiz fehlt, wenn der landesübliche Zinsfuß zu gering ist. Angesichts solcher Zusammenhänge betrachtet conventional wisdom noch den Zins als Steuerungsmittel! Gewinnbeteiligung erfüllt diese Aufgabe wesentlich besser!

„Wir können also sagen: Unser heutiges Geld vermittelt der Regel nach den Austausch von Waren nur unter Erhebung einer Abgabe. Ist der Markt die Straße, auf der die Waren ausgetauscht werden, so ist das Geld der Schlagbaum, der nur nach Zahlung des Wegegeldes erhoben wird. Das Wegegeld ... der Zins, ist die allgemeine Voraussetzung für den Warenaustausch. Ohne diese Abgabe kein Tausch.“²⁶⁾

„Gesetzmäßig endet der Wohlstand immer als Vtermörder.“²⁷⁾

Den geldgeschichtlichen Nachweis dieser Zusammenhänge finden wir 1932 so gut wie heute.

„Am 7. 2. 1932 sagte Präsident Hoover: 1.5 Mrd. Dollar Bargeld sind dem Umlauf entzogen worden. Der Bankier Melchior Paly (***) klagte im Berliner Tageblatt vom 31. 1. 1932: In Wirklichkeit hilft natürlich diese Ankurbelung (durch bloße Vermehrung der Geldmenge) überhaupt nichts, wenn sie durch Notenhämsterung wettgemacht wird.“¹⁹⁾

Wie die ungeregelte U hemmend in einer Krise

wirkt, sieht man momentan. Es ist „nicht zu übersehen, daß sich erhebliche Geldbestände in der Wirtschaft angesammelt haben, die ein konjunkturelles Expansionspotential darstellen.“⁴⁾ – jedenfalls jetzt nicht in die arbeitsplatzintensiven Investitionen gehen.

Zusammenfassend kann bisher festgestellt werden. Für Friedman ist U kein Problem. Seine Geldtheorie löst aber auch nicht das Problem der Umlaufschwankungen des Geldes, der Rentabilitätsgrenze, bannt nicht die Gefahr der Liquiditätsfalle und antwortet nicht auf die Frage, wie Gelder aus dem Sparfonds in den Investitionsbereich gebracht werden können.

Friedman ist, gemessen an der Freiwirtschaftlichen Theorie, ein *Rückschritt*, wenngleich ein *Fortschritt*, gemessen an der bisherigen Geldpolitik. Das Defizit in Theorie und Praxis kann wie folgt knapp umrissen werden:

„Ich bestreite (die grobe Quantitätstheorie) und will es hier gleich klipp und klar beweisen, daß, solange der Staat neben der Masse des Geldes nicht auch noch den Umlauf des ausgegebenen Geldes beherrscht, alle die hier aufgedeckten Widersprüche des Geldumlaufs ungelöst bleiben.“²⁸⁾

Seit 40 Jahren werden wir mit der Behauptung abgespeist, die deutsche Währung bewähre sich vortrefflich, und seit 40 Jahren warten wir auf den Beweis für diese Behauptung. Diesem Satz würde auch Gesell schon zugestimmt haben, und in der Tat: Er schrieb ihn 1911.²⁹⁾

Insofern: Der Historiker ist ein rückwärts gerichteter Prophet (Schlegel). 1977 scheint es darüber hinaus, daß auch Friedman den Geldwert nicht ändern wird, trotz des Nobelpreises, im Gegenteil:

„Nicht die Lügen, sondern die sehr feinen falschen Bemerkungen sind es, die die Läuterung der Wahrheit aufhalten.“ (Lichtenberg)

Nur eins ist sicher: Seine Theorie wird nach dieser Ehrung noch an Verbreitung gewinnen. Ein weiteres ist wahrscheinlich:

Nach einer Zeitspanne, wie sie Keynes mit seiner Theorie in der Praxis vergönnt war, wird es beiden Vertretern einer manipulierten Papiergeld-Währung – Keynes und Friedman – gleich ergehen: Nach dem Hosiana kommt das kreuziget ihn. Dabei wird Friedman das Scheitern des Kernstückes der Papiergeldwährung – die Quantitätstheorie – zu vertreten haben, sei sie „naiv“ oder „konsequent“ gewesen. Man erinnere sich an John Law, an die *Asignaten* (1789–1796). Sie haben ihre Wirkung

*) Nach Keynes wird es in der Liquiditätsfalle (liquidity trap) gefangen.

**) Heute Professor und Berater der Deutschen Bank AG.

über mehr als 100 Jahre getan. „Ein halber Sieg ist schlimmer, als eine Niederlage“ (Hebbel) und die Anerkennung Friedmans ist ein halber Sieg. *Das Friedman'sche System wird über seine Mängel dazu beitragen, auch jeder verantwortlich gehandhabten Papiergeldwährung das öffentliche Vertrauen zu entziehen.*

Was Keynes begann, wird Friedman vollenden.

3.0 Was wird kommen? Zurück zum Gold?

„Wenn eine Revolution verunglückt, so verunglückt ein ganzes Jahrhundert, denn dann hat der Philister einen Sachbeweis.“

HEBBEL

Ist das Papiergeld scheinbar ad absurdum geführt, ist die Zeit reif für eine Spielart der Goldwährung. Schon heute mehrten sich die Stimmen der Philister in dieser Richtung. In den USA vertritt der einflußreiche Council of Monetary Research and Education (CMRE) die Ansicht:

„... Papier ist Papier und Gold ist Gold. Papier ist auf lange Sicht nicht besser, als der Wert des Versprechens, das der Schuldner gegeben hat. Solche Versprechen haben erfahrungsgemäß einen geringen Wert. Andererseits ist Gold frei von dieser Schwäche menschlicher Wesen. Es trägt die Versprechens Erfüllung in sich selbst entsprechend seinem Gewicht und Feingehalt.“³⁰⁾ Dem ökonomisch weniger Gebildeten mag diese Laudatio heute schon einleuchten. Dies wird noch mehr der Fall sein, wenn die aktuelle Problematik der Ölpreise einbezogen wird. So vertritt von Plettenberg die Vorstellung eines „Gold (Oil Exchange) Standard“, der es „den Arabern ganz klar macht, daß es ihr eigenes Interesse bedeutet, Gold gegen ihr Öl in Zahlung zu nehmen. Auf diese Weise nur können die Europäer, als die einzigen langfristigen Kunden der Araber dem Druck der USA/UdSSR und dem jetzt sich bildenden Uran-Monopol entrinnen. Der Gold-Öl-Austausch-Standard würde bedeuten, daß die Araber mit wirklichem Geld bezahlt würden, — Gold — und nicht in Schulden — Geld, d. h. Schuldversprechen.“³¹⁾

Aber nicht nur den Einflußreicheren, auch dem kleinen Mann wird der Gold-Standard mit Argumenten nahegebracht, die auf sein Niveau zugeschnitten sind. Das Phoenix Economic Bulletin³²⁾ untersucht die Vermögens-Sicherungsmöglichkeiten für ältere Menschen angesichts der „Säkularen Inflation“. Es entwickelt einen „Harvest Years Financial Plan“ und empfiehlt in ihm die Schweiz als Zufluchts- und Anlageort.

„Wir glauben, daß die Schweiz das einzige Land der Welt ist, welches eine völlige Entwertung (complete depreciation) seiner Papierwährung in den nächsten Jahrzehnten vermeiden kann. Lange bevor das Papier (Geld) wertlos wird — und darauf vertrauen wir zuverlässig — wird das Schweizer Volk eine Rückkehr zum Goldstandard verlangen und erhalten.“³²⁾

Wie schrieb Irving Fisher?

„Jedes Land liefert durch die bloße Annahme des Goldstandards seine nationalen Geschicke der Bankpolitik anderer Nationen aus,“

deutlicher gesagt, den Bankiers, die hier jenseits von Friedman'schen Kontrollmechanismen „die Geldpolitik kontrollieren“, *) weniggleich

„das Unglück ist, daß die Zentralbankiers nicht genug über den Effekt ihrer Eingriffe wissen ... oder manchmal das völlig Falsche **) tun.“ (Friedman im SPIEGEL-Interview)

So ist also anzunehmen, daß die Zentralbankiers der Schwedischen Reichsbank nicht genau wußten, was sie taten, als sie Friedman ihren Nobel-Preis zuerkannten und die Verbreitung seiner Theorie in der Praxis förderten? Auch die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, „the inner sanctum of entral banking“¹³⁾ muß man so einschätzen? Hier ist dem Leser der Schluß überlassen: Unwissenheit über monetäre Zusammenhänge oder Absicht?

Nehmen wir zum Schluß nochmals Friedmans Kenntnis der Zusammenhänge zu Hilfe:

„Die Politik weist nicht immer einen engen Zusammenhang zur Theorie auf. Die Welt der akademischen Hörsäle und die Welt der Politiker scheinen sich sehr oft auf zwei verschiedenen Ebenen mit nur geringen Kontakten zu bewegen. Die Entwicklungen der Geldpolitik in der Nachkriegszeit sind nicht in der ganzen Welt die gleichen gewesen. Dennoch sind die Entscheidungsträger der Geldpolitik in den verschiedenen Ländern in engerer und systematischerer Berührung gewesen, als die Geldtheoretiker.“³⁴⁾ „Wer das Gold liebt, ist sein Sklave; wer es aber als bloßes Werkzeug zu seinen Absichten gebraucht, der sucht andere zu seinen Sklaven zu

*) Dr. Paul v. Schwabach, Senior-Partner von S. Bleichröder, Berlin: „Was sollen wir Banken mit einem Geld, mit dem wir die Wirtschaft nicht beherrschen können?“

**) Hans Arnhold, Mitinhaber von S. Bleichröder: „Man muß das Richtige kennen, um im Falschen richtig disponieren zu können.“ (Quelle: W. Radecke in SG-Kommentare, 9/77, herausgeg. von SOZIALWISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT 1950 e.V. Gelsenkirchen.

machen und macht sie auch wirklich dazu." (F. M. Klinger, 1809)

Spezieller und als Fachmann äußert sich J. A. Schumpeter (1883–1950)

„Seit mehr als 100 Jahren wissen wir, daß effektive Zirkulation des Goldes im täglichen Verkehr ein überflüssiger Luxus ist, und seit rund fünfzig Jahren, daß es überhaupt nicht zum Wesen des Geldes gehört, daß es aus einem wertvollen Stoff besteht, oder durch einen solchen „gedeckt“ ist. Darüber ist heute kein Wort mehr nötig. Viel schlimmer ist es, daß das Gold seine Rolle so schlecht erfüllt. Seine Wertschwankungen sind schon in ferner Vergangenheit wiederholt Ursachen von Preisrevolutionen gewesen, denen gar keine wirtschaftlich vertretbare Funktion zukam und die, Gewinne und Verluste sinnlos ausstreuend, die soziale Ruhe gefährdeten.“

4.0 Zusammenfassung und Ausblick

Friedman ist für die Entwicklung der Geldpolitik ein Fortschritt. Erstmals wird quantitativtheoretische Politik betrieben, um die Inflation zu bannen.

Auf dem Gebiet der Theorie ist Friedman ein Rückschritt, denn er kuriert an Symptomen. Die Natur unserer Geldverfassung und die mit ihr verbundenen Schwächen hat er offiziell nicht erkannt. So bleibt es nach wie vor,

- daß wir bis zur Rentabilitätsgrenze produzieren, anstatt bis zur Bedürfnisbefriedigung. Der Zins bestimmt, wann unser Bedürfnis gestillt ist, von da ab gibt's nichts mehr!
- daß Geld dem Kreislauf entzogen wird und in die Horte wandert, auf Konten liegen bleibt, ins Ausland flüchtet,
- daß Mangelwirtschaft bei Arbeitslosigkeit aus Investitionsunlust resultiert,
- daß staatliche Geldvermehrung – Investitionsprogramme und Liquiditätsspritzen – in der Liquiditätsfalle enden,
- daß der Staat sich weiterhin Aktivitäten einfallen lassen wird, zu Lasten der persönlichen Freiheit in allen Bereichen, besonders aber im Gebiet der Wirtschaft,
- daß dem Unternehmer die Systemmängel des Kapitalismus mit seinen vordemokratischen Ausbeutungsmechanismen angelastet wird,

daß man von ihm erwartet, sein eigenes legales und legitimes Interesse des Eigentums mit Füßen zu treten unter Androhung von Investitionsplanung, -lenkung u. ä.

Auf dem gesellschaftspolitischen Gebiet wechselt Friedman Marktwirtschaft und Kapitalismus. Seine Ergebnisse in dieser Hinsicht sind sowohl theoretisch als auch praktisch unakzeptabel. Es ist die Friedman'sche „Freiheit, die ich meine“, die Libertinage derjenigen, die die vordemokratischen Systemvorteile ungehemmt ausnutzen können. Ob eine Demokratie das einige Legislaturperioden durchhalten würde?

Ist Friedman gegen Staatseingriff, für Privatinitiative, ist er für eine Währungskosmetik wie dargestellt, dann wird diese liberale Gesellschaft mit einem Fiasko ihrer Währungspolitik enden. John Law, J. M. Keynes und M. Friedman sind dann die Totengräber einer manipulierten Papiergeldwährung gewesen, weil sie meinten, mit allen möglichen Vorschlägen der Tücke des Objektes beikommen zu können. Die diktatorische Goldwährung steht ins Haus!

Was wir brauchen, ist auf dem Gebiet der Geldpolitik ein Instrumentarium, welches die Geldmenge den Bedürfnissen des Warenverkehrs anschmiegt. Wir brauchen ferner eine Möglichkeit, diese so genau dosierte Geldmenge auch in Bewegung zu halten, um sie steuern zu können. Jeder Segler weiß, daß man eine Yacht, die ruht, nicht steuern kann! Mehr noch, man kommt auch nicht dahin, wo man will!

Diese Sicherung des Umlaufs muß prinzipiell so beschaffen sein, daß man es in Zeiten der Umlaufverzögerung für den Geldbesitzer attraktiver macht, sein Geld in irgendeiner Form umlaufen zu lassen, als es festzuhalten. Zu diesem Prinzip gibt es so viele Vorschläge, wie zum Prinzip der Kraftfahrzeugs Automarken. Es war aber weder die Absicht bei Daimler, sich auf eine Marke festzulegen, noch das Prinzip in allen Einzelheiten weiterzuentwickeln. Mit der Umlaufsicherung ist es ähnlich. Auf dem Gebiet der Geldtheorie befinden wir uns noch im Pharaonenzeitalter.

Indexierung der Geldmenge und Sicherung des Geldumlaufs ist die Möglichkeit, dieses Fossil einer arbeitsteiligen, industrialisierten Marktwirtschaft anzupassen, die *leistungsgerecht ausbeutungsfrei* und somit *demokratisch* ist.

Literatur:

- ¹⁾ M. J. Neumann: Die Orthodoxie gebrochen in: Wirtschaftswoche 43/76 S. 67.
²⁾ Swedish Academie of Science, Press Release 1976-10-14/25/III 13 BL/MW.
³⁾ R. Erbe in Basler Nachrichten v. 18. 10. 76: M. Friedman – oder wie macht man eine theoretische Revolution.
⁴⁾ L. Gieske, Dt. BBk.: Aktuelle Fragen der Geld- und Währungspolitik, Vortrag vor Beiräten der Dresd. Bk. AG am 3. 12. 76 in Bremen, unv. Manusk.
⁵⁾ Informationsdienst des Instit. d. Dt. Wirtschaft Nr. 28/76 S. 4.
⁶⁾ Handelsblatt: Die öffentlichen Hände stöhnen unter der Zinslast, 5. 1. 77.
⁷⁾ E. Willenbrock in Dt. Allg. Sonntagsblatt v. 21. 10. 76: Genie des Vereinfachens.
⁸⁾ Zeitschr. f. d. gesamte Kreditwesen v. 1. 11. 76: Preisgekrönter Friedman-Look.
⁹⁾ Spiegel Der: Nr. 48/70 Interview mit M. Friedman.
¹⁰⁾ M. Friedman: Kapitalismus und Freiheit, Stgt. 1970, S. 98.
¹¹⁾ B. Weinraub in NY-Times v. 13. 12. 76: Friedman challenges a tradition in his Nobel Lecture at Stockholm.
¹²⁾ R. Bäuml in Weltwoche v. 1. 11. 76: Pinochet läßt grüßen.
¹³⁾ Business Week v. 1. Nov. 76: The World tests Friedman's Theories.
¹⁴⁾ F. Schwarz: Segen u. Fluch des Geldes, Bern 1931, Bd. II S. 39 ff, S. 224 f.
¹⁵⁾ W. Lippman: Die Gesellschaft freier Menschen, zit. i. Evolution, Jan. 1976, S. 7.
¹⁶⁾ A. Woll: Ein Streiter für die ökon. Vernunft, in: Handelsblatt v. 15. 10.
¹⁷⁾ K. Walker: Gesell, Keynes und die moderne Nationalökonomie, herausgeg. durch Sozialwiss. Gesellschaft 1950 e.V., S. 12.
¹⁸⁾ S. Gesell: Brief an Blumenthal, 22. 4. 1907.
¹⁹⁾ H. Schumann in Der Dritte Weg, Hmb. 8. Jg. 1/77 S. 9.
²⁰⁾ Galbraith: Geld, woher es kommt, wohin es geht, München 1971, S. 205.
²¹⁾ E. Lüttich in: Struktur und Wachstum, Ifo-Institut. Wirtschaftskonjunktur 1/71.
²²⁾ Gesell S.: Die Natürliche Wirtschaftsordnung (NWO), Hochheim 1931, S. 176.
²³⁾ A. Burns in: Journal v. 2. 9. 76, S. 1 The Outlook.
²⁴⁾ Journal v. 3. 8. 76 S. 1.
²⁵⁾ Philadelphia Inquirer 2./22 1976 S. 11 f.
²⁶⁾–²⁹⁾ Gesell, S.: NWO S. 183, 191, 197, 159.
³⁰⁾ W. E. Spahr: Our irredemable Currency System, Greenwich Conn. 1976, S. 64, CMRE-Tract 15.
³¹⁾ v. Plettenberg: Investment Index XIII/37 v. 20. 9. 76 Barcelona.
³²⁾ Constit. Liberty Trust, Hamilton Bermuda, PEB Vol. I, 10. Oct. 76 S. 40.
³³⁾ F. G. Binn: Konsequenter Monetarismus, Hmb. 76.
³⁴⁾ M. Friedman: The Optimum Quantity of Money a.o.E., London 1969, dt. bei Fischer, S. 109.
³⁵⁾ M. Friedman: wie ³⁴⁾ S. 150.
³⁶⁾ M. Friedman/A. J. Schwarz: A Monetary History of the US 1867–1960 Princeton 1963.

Prof. Dr. Felix G. Binn:

Silvio Gesell - der verkannte Prophet

Inhalt:

Prof. Binn: Silvio Gesell und die heutige Zeit.

Silvio Gesell: Die Wunderinsel Barataria.

Prof. Starbatty: Kritische Würdigung.

v. Schelling: Die Stellung der Notenbank im Staatsgefüge.

Schumann: Karl Marx und die Folgen.

Hans Hoffmann:

Rezession bei Stagflation

Je Ex. DM 8,-.

„Stiftung für Persönliche Freiheit und Soziale Sicherheit“

Die „Stiftung für Persönliche Freiheit und Soziale Sicherheit“ wurde im Jahre 1973 gegründet. Sie wurde durch den Senat der Hansestadt Hamburg am 15. Mai 1973 als „rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts“ anerkannt und ihre Satzung genehmigt.

Die Stiftung wurde als „gemeinnützig“ anerkannt. Sie hat ihren Sitz in Hamburg. § 2 ihrer vom Senat genehmigten Satzung lautet:

„Die Stiftung fördert die Wissenschaft auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Sozialpolitik, insbesondere in bezug auf das übernommene Geldwesen und ein modernes Bodenrecht. Sie verbreitet die Ergebnisse ihrer Forschung durch Wort und Schrift. Sie unterstützt gleichgerichtete, als gemeinnützig anerkannte Einrichtungen.“

1. Vorsitzender der Stiftung: Dr. Kurt Keßler, Spiekeroog

2. Vorsitzender: Dr. August-Friedrich Ventker, Großhansdorf-Kiekut

Dem Kuratorium der Stiftung gehören an:

Dr. Hans Doerner, München

Dr. Bernhard Hamelbeck, Köln

Dipl. Ing. Hans Hoffmann, Bern

Direktor Heinz-Peter Neumann, Berlin

Dipl.-Ing. H. Ortmann, Osnabrück

Dr. Wilfried Staubert, Hamburg

Dr. Ludwig Stadelmann, Österreich

Dr. Johannes Vieweg, Hamburg

Dr. Hans Weitkamp, Melle

Sozialwissenschaftliche Gesellschaft 1950 e.V. Hamburg

1. Vors. Prof. Dr. Felix G. Binn

Geschäftsstelle:

465 Gelsenkirchen-Horst

Postfach 3

Die „SOZIALWISSENSCHAFTLICHE GESELLSCHAFT“ hat zum Ziel, im Vorfeld der auch heute noch durch irrtümliche Theorien fehlgeleiteten gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Erkenntnisse eine sachliche und grundlegende Klärung zu erreichen.

● **Sie bekennt sich zu den Grundsätzen** der Respektierung der Menschenwürde der Freiheit und sozialen Gerechtigkeit des Eigentums an selbst erarbeiteten Gütern einer freien, nicht durch Monopole und Machtinteressen verfälschten Marktwirtschaft der Völkerverständigung und des inneren und äußeren Friedens

● **Sie organisiert, publiziert, diskutiert** Wochen- und Wochenend-Tagungen von akademischem Rang Kurse populärwissenschaftlicher Art Schriftenreihen, Sonderdrucke theoretische, grundsätzliche Tagesfragen

● **Wir wenden uns an Frauen und Männer** aller Schichten, die aufgeschlossenem Sinnes und Geistes sind und laden dabei auch Sie zur Mitarbeit ein bei Fragen der Bildung und Kultur der Staats- und Wirtschaftspolitik der Problematik des Bodenrechts und der Geld- und Währungspolitik

SONDERDRUCKE:

Silvio Gesell:

Der verblüffte Sozialdemokrat DM 2,—

Felix G. Binn:

Keynes passé? — Vivat Friedman DM 3,—

Die Bezugsgebühren (4 Folgen DM 17,50) bitten wir zu überweisen an

Stiftung für Persönliche Freiheit
und Soziale Sicherheit
Redderblock 58
2000 Hamburg 73

Postscheckkonto Hamburg 922-200
oder an die
Hamburger Sparkasse 1017/247 618
(BLZ 200 505 50)

in der Schweiz:

Postscheckkonto Bern 30-30776

Mit freundlichem Dank
Ihr mtg-Versand

DIE SFS-SCHRIFTENREIHE

Herausgegeben von der

„Stiftung für persönliche Freiheit und soziale Sicherheit“

– Rechtsfähige Stiftung des bürgerlichen Rechts –

2000 Hamburg 6, Redderblock 58, Telefon (040) 678 39 24

SFS Nr. 1

Prof. Dr. Felix G. Binn

„Grenzen der Marktwirtschaft“ DM 6,—

SFS Nr. 2

„Der konsequente Monetarismus“ DM 8,—

Neuerscheinung

Silvio Gesell — der verkannte Prophet DM 8,—

Inhalt:

Prof. Dr. Felix G. Binn

„Silvio Gesell und die Gegenwart“

Silvio Gesell

„Die Insel Barataria“

Prof. Joachim Starbatty

„Eine kritische Würdigung der utopischen Insel Barataria“

F. W. v. Schelling

„Die Rolle der Notenbank im Staatsgefüge“

Joh. F. O. Schumann

„Karl Marx und die Folgen“

Dipl.-Ing. Hans Hoffmann

„Rezession bei Stagflation“ DM 8,—

mtg — mensch - technik - gesellschaft

Vierteljahresschrift, 4 Folgen DM 17,50